Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 66=86 (1920)

Heft: 22

Artikel: Das Stehendschiessen

Autor: Merz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-36223

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dann empfiehlt er genau das, was bei etwas gründlicherem Studium auch in den „Grundlagen“ zu finden ist, und schließlich sollen diese durch den Hinweis auf den Angriff und Durchstoß der Deutschen am Chemin des Dames vom 27. Mai 1918 geschlagen werden, also an Hand eines aus dem jahrelangen Stellungskrieg geschöpften Beispieles, das nicht für normale Verhältnisse paßt, weil dort die Franzosen genug Zeit hatten, drei Stellungen hintereinander auszubauen, wobei jede Stellung (ähnlich wie bei der deutschen Siegfriedstellung) selbst wieder aus einem ganzen Zonenverteidigungssystem bestand. Gewiß mag es ein Fehler gewesen sein, wenn die vorderste Stellung als die Linie bezeichnet worden war, die durch Gegenstoß unbedingt zu halten war. Aber steht wirklich etwas analoges in den Grundlagen? Auf Seite 31 ist vielmehr wörtlich zu lesen: „Diese Verhältnisse zwingen überall da, wo nicht ganz ausnahmsweise Geländeverhältnisse . . . das Spiel der Reserven begünstigen, zu einer ausgiebigen *Tiefengliederung.*“ Zuzugeben ist, daß der Satz, „Die Infanterie wird sich als erstes die Anlage eines durchgehenden Grabens in der vordersten Linie angelegen sein lassen.“ (S. 34), den Verfasser mag irre geführt haben, aber das obige Prinzip der *Zonenverteidigung* ist eben obenan zu stellen. Im übrigen werden die Arbeiten in einer Verteidigungsstellung von der vorhandenen Zeit und dem Material abhängen. Darum geht man, nachdem die Sperrfeuerzone herausgefunden ist, zuerst an das flankierende Plazieren der Maschinengewehre, an das entsprechende Hauptdrahthindernis, dahinter der Hauptgraben, an das Verstecken der Reserven (wenn möglich in Unterständen an Hinterhängen) und dann erst an die Stützpunkte und Maschinengewehrnester im Vorfeld und an den weiteren Tiefenausbau der Stellung. Nur, wenn man Monate lang Zeit hat, wird man an mehrere Stellungen in Abständen von 3—4 km denken können, wie am Chemin des Dames. Auch wissen wir ja schließlich nicht, ob eine Front von 33 km für jene drei französischen Divisionen (zu 3 Regimentern) vielleicht nicht doch zu groß war, namentlich wenn das Ueberraschungsmoment mitwirkte.

Kurz, wir müssen aus den sogenannten Kriegslehren, und auch aus dem, was wir selbst an den Fronten gesehen haben, das *und nur das* als Lehrsätze herausschälen, was bei gleichen Verhältnissen und bei verschiedenen Armeen immer wieder zum Erfolg geführt hat und daher allein auf allgemeine Gültigkeit Anspruch erheben darf. Alles andere ist noch unverdaut.

Das Stehendschiessen.

Von Major *H. Merz.*

Die in Nr. 18 der „Allg. Schweizerischen Militärzeitung“ erschienene Mitteilung des Zentralvorstandes ist in verschiedener Hinsicht recht bemerkenswert, beweist sie uns doch, wie notwendig eine

Ueberprüfung unserer Ansichten auf dem Gebiete der Schießausbildung, des Einzelschießens ist, eine „Neuorientierung“, aus der dann wohl eine „Umwertung bestehender Werte“ erwachsen dürfte. Daß man auch in Schützenkreisen anders zu denken beginnt, lassen die in Nr. 37 vom 9. September 1920 der „Schweiz. Schützenzeitung“ veröffentlichten „Leitsätze für die Revision des Schießprogramms für das Jahr 1921“ des Schießoffiziers des 5. Kreises erkennen, die als Nr. 4 eine Uebung auf Scheibe A stehend freihändig vorsehen, allerdings mit der einschränkenden Fußnote: „Wenn stehend nach Wunsch vieler Schützen gestrichen werden muß, so tritt an dessen Stelle als letzte Uebung eine weitere auf Scheibe B . . . “

Die in der Mitteilung des Zentralvorstandes angeführten, aus der Kriegspraxis stammenden Beispiele sind zwingend. Die Angelegenheit kann und muß aber auch noch von einem anderen Standpunkt aus behandelt, von einem weiteren Gesichtspunkt aus betrachtet werden — ich meine dem erzieherischen. Auf die Gefahr hin, als rückständig oder gar als reaktionär bezeichnet zu werden, erlaube ich mir, eine Stelle aus meinem Aufsatz „Ueber die Ausbildung des Infanteristen zum Schützen im Gelände und vor der Scheibe“, der als Beilage zur „Militärzeitung“ 1902, III. Heft, erschienen ist, anzuführen. Sie lautet: „Wir verwechseln immer die beiden Begriffe Schulschießen und feldmäßiges Schießen miteinander. Wir stellen die „feldmäßigen“ Uebungen und Stellungen zugunsten der „schulgemäßen“, wozu ich in erster Linie auch die im stehenden Anschlag rechne, allzu sehr in den Vordergrund, und das ist entschieden nicht richtig . . . So lange wir gegen unsere „Schulscheiben“ üben, dürfen wir nicht allzu „feldmäßig“ verfahren, denn im *Schulschießen sollen wir unsere Anfänger schießen lehren, die Vorgerückteren vervollkommnen, d. h. auf Präzision ausbilden, im feldmäßigen sollen sie das Gelernte anwenden und Treffer erzielen, d. h. den Gegner außer Gefecht setzen, auch ohne daß jeder Schuß ein Zwecktreffer zu sein braucht* . . . Der beste und zuverlässigste Feldschütze muß von Zeit zu Zeit wieder Schulschütze sein, um sich selber zu prüfen und weiter zu bilden. Er muß sich gegen Ringscheiben üben, den *Genauschuß* pflegen, wenn er zuverlässig bleiben will, so gut, wie der Terrainreiter von Zeit zu Zeit in die Bahn geht, um seine Hand leicht, die Gelenke des Pferdes frei zu erhalten . . .“

Und an einer anderen Stelle steht zu lesen: „Bei uns geht die Tendenz dahin, das Knieend- und Liegendschießen besonders zu pflegen, da diese beiden die Anschläge der Zukunft und die einzigen „feldmäßigen“ seien. Ich gebe das gerne zu; aber ich glaube doch, daß schulgemäße Uebung und Kriegspraxis — für das Schießen — zwei grundverschiedene Dinge sind. Wir wollen unsere Leute so ausbilden, daß in der Stunde der Gefahr — auch wenn das meiste von dem, was die Friedensarbeit erstrebt und ihnen beigebracht hat, im Angesicht des Todes verloren gehen sollte — noch so viel bleibt, daß

dieses wenige genügt, um uns den endlichen Erfolg zu sichern. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist mir unbegreiflich, warum der stehende Anschlag, der einzige, der erzieherisch verwendbar ist, weil er Muskeln und Nerven derart anspannt, daß der knieende und der liegende beinahe als Gelegenheiten zum Ausruhen betrachtet werden können, sie aber dabei auch derart stählt und stärkt, daß der Stehendschütze das Gewehr in den anderen Anschlagsarten wie in einen Schraubstock eingespannt hält, bei uns so stiefmütterlich behandelt wird . . . Wir sollten kein Mittel unversucht lassen, um das Stehendschießen wieder zu beleben, um dieser Stellung wieder die Bedeutung, die sie früher hatte, zurückzugeben — dann gehen die anderen ganz von selber auch im Gefecht."

In einem andern Aufsatz „Sind wir mit der gegenwärtigen Schießausbildung auf dem rechten Wege zur Hebung der Schießtüchtigkeit unserer Infanterie, oder welche Aenderungen sind notwendig?", der von der Schweiz. Offiziersgesellschaft mit einem Preise gekrönt worden ist (in der „Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen" 1905 erschienen) schrieb ich „Bevor der Mann die Waffe „stehend" nicht völlig sicher und vom Blick unabhängig bedienen kann, sollte man in den anderen Körperstellungen nur ausnahmsweise üben lassen. Ich halte dafür, daß wir im Anfange viel zu viel Zeit auf Nebendinge verlegen, wie Waffenarbeit in allen Körperlagen, Terrainbenutzung usw., lauter vortreffliche Dinge für ausgebildete Leute, nicht aber für Anfänger. Ueben wir doch zunächst die Stellung „stehend", lassen wir dann die Waffe, ohne zielen zu lassen, in den Anschlag bringen, und betreiben wir den „Anschlag" als ausgezeichnete gewehrgymnastische Uebung im Sinne der „Turnvorschrift" von 1900. Wir wollen, wie schon mehrmals angeführt, unsere Leute leider oft genug schwimmen lassen, bevor sie nur ins Wasser steigen können, und dann ertrinken sie. Ueben wir mit unseren Rekruten den Anschlag „stehend" im angedeuteten Sinne, und wir werden sehen, wie alles andere gewissermaßen von selber kommt. Wir würden einen Reitlehrer mit eigentümlichen Augen ansehen, der von einem Anfänger, der noch nicht sitzen kann, bald Voltenwechsel, bald Seitengänge verlangen wollte . . . "

Was von der Rekrutenausbildung gilt, muß natürlich auch für die Weiterbildung Geltung haben: Verlangen wir eine Uebung im stehenden Anschlag auch in den Programmen für das Schießen außer Dienst, so wird der gewissenhafte Schütze vorher derartige Uebungen anstellen, weil er gerne ein gutes Ergebnis erringen will. Und dann vergessen wir nie — und darin liegt der springende Punkt — daß alles, was das Schießwesen außer Dienst, das sportliche wie das „militärische" will, alles, was da vor Scheiben A und B und den zahlreichen anderen Standscheiben geleistet wird — und wir leisten ja viel und leisten es gerne — reine „Schularbeit" ist; denn sie bezweckt doch die Ausbildung von Auge und Hand „in Hinsicht unbedingten Treffen-

wollens", sie ist Willensschulung, Schulung der Selbstzucht, der Selbstdisziplin: nicht umsonst findet sich auf den Fahnen der Schützengesellschaften häufig der Spruch „Ueb' Aug' und Hand fürs Vaterland!"

Schularbeit — also Schulung unseres Körpers, Ausbildung unserer Sinne, Ueben unserer Fähigkeiten, das allein kann der Endzweck des Schießens als Sport und Pflicht sein. Daß damit all die Fertigkeiten erworben, vertieft und gemehrt werden, die uns in schwerer Stunde der Gefahr zu trotzen die Fähigkeit verleihen sollen, die uns in den Stand setzen wollen, die Fährde zu bestehen, das liegt auf der Hand, und darin erblickt wohl jeder, der der Sache auf den Grund geht, die Bedeutung, den Wert einer tüchtigen und gründlichen Schießausbildung, die wir durch das feldmäßige Schießen gegen Figurenscheiben gleichsam kontrollieren.

Das letztere aber darf erst geschehen, wenn das Können vorhanden ist, erst, wenn der Schütze das leistet, was er leisten muß, wenn er brauchbar genannt werden soll: Präzisionsarbeit, Genauschießen. „Une seule balle tue; ne tire que cette balle!" Präzisionsarbeit im Schießen, Präzisionsarbeit in der Schießausbildung, Präzisionsarbeit in allen militärischen Dingen, das ist's, was eine Truppe, eine Armee fest, widerstandsfähig, ja unüberwindlich zu machen imstande ist. Auf Präzisionsarbeit müssen wir alles einstellen; dann wird uns reicher Segen aus allem erwachsen, was wir unternehmen . . . Mit diesen Sätzen schließt ein Aufsatz in Nr. 28 der „Militärzeitung" 1918. Diese Forderung wahr zu machen, das gesteckte Ziel zu erreichen, ist *fortwährende* Schulung, *ununterbrochenes* Ueben von Auge und Hand, immerwährendes Trainieren von Muskeln und Nerven notwendiges Haupterfordernis. Was aber schult besser als der stehende Anschlag? Was ist besser geeignet, die Selbstbeherrschung zu fördern, den Willen zu stählen? Das sollten auch unsere Schützen, unsere Schützengesllschaften einsehen. Es ist ja zu begreifen, daß es sie freut, schöne Ergebnisse zu erreichen, gute Resultate zu erringen, die sich in hohen Punktzahlen ausdrücken, gewiß liegt darin der Stolz des Schützen, offenbart sich der Mühe Preis — das hat jeder schon selber empfunden, der dem edlen Schießsport obliegt, ihn eifrig pflegt. Aber die Hauptsache bleibt eben am Ende aller Enden nicht das spielend Errungene, sondern der Gewinn für den Schützen selber, der in vermehrter Fertigkeit, in besserer Ausbildung, in der Schulung liegt. Das sollten die Vorstände der großen Schützenvereinigungen, der schweizerischen und kantonalen Verbände, einsehen und selber darauf dringen, daß dem stehenden Anschlag neuerdings vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, daß er wieder zu Ehren gezogen, daß ihm die Bedeutung beigemessen wird, die ihm gebührt. Natürlich möchte ich ihn nicht etwa als Prüfstein, als Armeeübung sehen; denn die Mehrung der Schießfreudigkeit ist und bleibt der Eckpfeiler unseres Schießwesens, und schwache Schützen dürfen nicht

durch allzu schwere Uebungen abgeschreckt oder von vorneherein entmutigt werden; aber als Trainierübung hat er seine volle Existenzberechtigung.

Zum Schlusse möchte ich nochmals wiederholen, was ich früher an anderer Stelle auseinanderzusetzen mir erlaubte:

Die Ausbildung von *Genauschützen* ist das allein erstrebenswerte Ziel jeder gesunden Schießausbildung. Weil wir unsere Leute zu Präzisionsarbeitern erziehen *wollen*, so *müssen* wir es tun, und wir *können* es, wenn wir ernstlich wollen. Daß das ein Ideal ist, weiß ich. Allein, was soll aus uns werden, wenn wir keinen Idealen mehr nachjagen? Nach dem Ideal zu streben, es mit allen Mitteln zu erreichen suchen, ist unsere heilige Pflicht. Unsere Schießinstruktion geht denn auch systematisch darauf aus, unsere Leute zunächst rein technisch zu Genauschützen auszubilden und damit der Feuerleitung ein scharfes schneidendes Instrument in die Hand zu geben, das selbst Detailziele mit wirksam überlegenem Feuer niederzukämpfen imstande ist, das den Gegner, auch wenn er in der Ueberzahl auftritt, moralisch und physisch derart zu schwächen vermag, daß er das verlorene Spiel aufgibt . . . Sicheres Können ist je und je in allen Lebenslagen ein Machtfaktor von größter Bedeutung gewesen in physischem wie in moralischen Sinne . . . Das *gute* Schießen. Es ist unser Ideal. *Ueberlegt* abgegebene Schüsse. Sie allein gelten, sind wertvoll, sind wirksam. Gegen das unüberlegte Schießen haben wir anzukämpfen mit aller Energie. Aller Halbheit, aller Hast, aller Unsicherheit im Schießbetrieb sei der Krieg erklärt. Alles was das Treffen beeinträchtigen kann, muß aus der Schießplatzarbeit verbannt sein. So lange der Mann nicht die Ueberzeugung in sich trägt, daß jeder richtig abgegebene Schuß auch ein Treffer ist, ein Treffer sein muß, so lange er nicht darauf schwört, daß sein Feuer wirksam ist, selbst wenn alles in die Brüche gehen sollte, solange ist der Unterrichtserfolg nicht vollwertig, denn es fehlt die Hauptsache: der Mann hat kein unbedingtes Selbstvertrauen, es fehlt ihm das Zutrauen in sein Können, das Vertrauen zu seiner Waffe. Mann und Gewehr müssen eine untrennbare Einheit bilden, ein Ganzes, das in allen Lagen ein Ganzes bleibt. Das ist jedoch nur dann der Fall, wenn der Mann seine Waffe in allen Stellungen zu handhaben weiß, in jedem Anschlag des Treffers sicher ist, also auch im stehenden. Die Freude am Schießen mit allen Mitteln wecken, damit der Mann sich selber weiterzubilden das Bedürfnis hat, heißt Schützen erziehen, die selbst im psychologischen Augenblick nicht versagen, wenn es ums Letzte, ums Leben geht. Das wird allerdings nicht in einer Stunde erreicht; das kostet unermüdliche, nie erlahmende Arbeit für Lehrer und Schüler, bei der die Geduld auf beiden Seiten nicht verloren gehen darf. Mechanische Fertigkeit in den Lade- und Feuerbewegungen und -griffen, in allen Anschlagsarten, in allen Schießvorbereitungsarbeiten bei Tag und Nacht, in jeder Lage und bei jeder Witterung, vor der

Scheibe und gegen andere Ziele, ist selbstverständliche Voraussetzung. Vorher Präzisionsarbeit verlangen zu wollen, wäre ein schwerer pädagogischer Fehler. Sie verlangt aber auch vom Ausgebildeten fortwährende Uebung in allen Anschlagsarten, denn das Endziel der Schießpräzisionsarbeit kann doch in nichts anderem als darin bestehen, die individuelle Garbe so eng wie möglich zu gestalten, zugleich aber auch die Geschicklichkeit zu fördern, der mittleren Bahn der Garbe fortwährend die richtige Lage zu geben. Immer die Erziehung zum Genauschützen! Sie schafft jenes feste Selbstvertrauen, das alles überdauert, sie allein ist der Machtfaktor, auf den sich Feuerleitung und Feuerzucht immer wieder zu stützen vermögen. Das wird niemand bezweifeln können, niemand bezweifeln wollen — nein, darin sind alle einig, die auf dem Gebiete der Schießausbildung, auf dem weiten Gebiete des Schießwesens tätig sind . . . Soll jedoch diese Bedingung erfüllt, die Forderung Tatsache werden, so müssen unsere Schützen in jedem Anschlag, auch im schwierigsten, zu treffen imstande sein; ohne diese Voraussetzung ist nichts zu erreichen: das also ists, was nottut. *Der stehende Anschlag darf somit nicht nur nicht vernachlässigt, er muß systematisch geübt, nein gepflegt, seine Existenzberechtigung durch Aufnahme entsprechender Uebungen vor der Scheibe in die Schießprogramme sanktioniert werden.*

Vorstände und Mitgliederbestände der Sektionen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft 1919/20.

(Vgl. Nr. 21, S. 367ff.)

Gemäß „Offiziersverzeichnis des Kantons Zürich 1920/21“, herausgegeben von der Kantonalen Offiziersgesellschaft, sind für den

Kanton Zürich

folgende Aenderungen, resp. Berichtigungen, zu notieren:

Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich. Präsident: Oberstlt. Geßner; Vizepräsident: Major J. Keller; Aktuar: Hauptm. E. Marti; Quästor: Hauptm. W. Biber; Beisitzer: Hauptm. G. Hasler.

Lokale selbständige Sektionen:

Zürich: Allgemeine Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung. Präsident: Major Brockmann; Vizepräsident: Oberstlt. Peyer; Aktuar: Oberlt. O. Weiß; Quästor: Lt. W. Schmid; Beisitzer: Oberstlt. Geßner und Major Steiger.

Zürich: Infanterie-Offiziersgesellschaft. Präsident: Hauptm. W. Biber; Vizepräsident und Quästor: Lt. G. Däniker; Aktuar: Lt. E. Kind.

Zürich: Offiziersreitgesellschaft Zürich. Präsident: Hauptm. Schaetti (nicht Schättli); Vizepräsident: Hauptm. Böckli (nicht Bockli). Uebrige unverändert.